

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kraus, Karl

Schriften in den suhrkamp taschenbüchern. Zweite Abteilung. Acht Bände

Band 14 (Zweite Abteilung II. Band): Theater der Dichtung. Nestroy. Zeitstrophen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 1324
978-3-518-37824-3

suhrkamp taschenbuch 1324

Karl Kraus, geboren am 28. April 1874 im böhmischen Gitschin, ist am 12. Juni 1936 in Wien gestorben.

Daß Johann Nestroy »kein österreichischer Dialektdichter, sondern ein deutscher Satiriker« ist, dieser Einsicht hat Karl Kraus mit seiner Gedenkrede von 1912 (*Nestroy und die Nachwelt*) die Bahn bereitet und mit seinen rund hundert Vorlesungen von zwölf Stücken Nestroys zwischen 1912 und 1936 zum Durchbruch verholfen. Im Zuge dieser Nestroy-Renaissance sind zwei seiner Nestroy-Bearbeitungen, die eigentlich Wiederherstellungen sind, auch im Druck erschienen – Zeugnisse einer Geistesverwandtschaft, wie die Geschichte der Literatur sie nur selten aufzuweisen hat.

Mit derselben Kongenialität hat Kraus in seinen Vorlesungen die satirische Linie erst der Nestroyschen Couplets, dann auch vieler Lieder aus Operetten Offenbachs aufgenommen und fortgesetzt: mit einer Fülle von »Zusatzstrophen«, die als *Zeitstrophen* 1931 gesammelt erschienen sind. Das reiche Glossen-Werk der *Fackel* findet gutenteils erst in diesen Strophen seine endgültige Gestalt.

Im Anhang zur Neuausgabe der drei Bücher werden die *Zeitstrophen* erstmals vollständig um die rund sechzig Zusatzstrophen aus dem unveröffentlichten Nachlaß der dreißiger Jahre ergänzt. Sie enthalten auch einige von Kraus' prägnantesten Stellungnahmen zu den Vorgängen um das Jahr der Hitlerschen Machtergreifung.

Karl Kraus
Schriften

Herausgegeben von
Christian Wagenknecht

Band 14

Karl Kraus
Theater der Dichtung

Nestroy / Zeitstrophen

Suhrkamp

Der Text folgt den im Literaturverzeichnis
einzeln aufgeführten Buchausgaben
der beiden Nestroy-Bearbeitungen (1920, 1925)
und der »Zeitstrophen« (1931)
sowie dem Erstdruck der Nachträge
in der »Fackel« vom August 1931 und März 1932
(F 857-863 und F 868-872).

2. Auflage 2019

Erste Auflage 1992

suhrkamp taschenbuch 1324

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: IBV, Berlin

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37824-3

DAS NOTWENDIGE UND DAS ÜBERFLÜSSIGE

(NACH »DIE BEIDEN NACHTWANDLER«)

POSSE MIT GESANG IN ZWEI AKTEN

VON

JOHANN NESTROY

BEARBEITET VON KARL KRAUS

Mit einer Notenbeilage

Alle Rechte – des Nachdrucks, der Aufführung sowie des
Vortrags der Kompositionen – vorbehalten.

Das Erträgnis aus dem Verlag fällt wohltätigen Zwecken zu.

Der Bearbeiter hat – annähernd in der vorliegenden Fassung – das Werk wiederholt zum Vortrag gebracht. Der Programmtext dieser Vorlesungen hat die folgende Erläuterung enthalten:

1836 entstanden. Eine Zauberposse, welche die Geisterwelt Raimunds aus eigenen und geistigeren Mitteln herstellt und den Apparat entbehrlich macht, indem sie nur mit dem Glauben der Menschen an Geister arbeitet und allen Zauberspuk aus der Wirklichkeit bezieht. Sebastian Faden, ein armer Seilermeister, ist Nachtwandler. Er ist in das Zimmer der Geliebten seines Gehilfen Fabian Strick geraten und wird deshalb von seiner eigenen Braut wie vom Gehilfen verlassen, der auch seine Geliebte im Stiche läßt. Das Nachtwandeln aber, das ihn so ins Unglück gebracht hat, schlägt ihm alsbald wieder zum Heil aus. Denn er hat sich damals auch in ein Zimmer des Gasthofes verirrt, wo gerade eine Gaunerbande eingebrochen ist, um den reichen Lord Howart, den neuen Gutsherrn, zu berauben. Die Gauner entfliehen, da sie Faden durch das offene Fenster einsteigen sehen, sie halten ihn für einen Geist, und der Nachtwandler wird zum Lebensretter des Lords. Dieser beschließt, sich dem Seiler, dessen Elend ihm bekannt wird, dankbar zu erweisen und ihn glücklich zu machen. Lord Wathfield («ein altmodisch gekleideter Herr, der eine Zopfperücke trägt») bezweifelt, daß dies gelingen könne. »So versuchen Sie's«, sagt er, »öffnen Sie der Begierde eines Menschen das Tor der Erfüllung und Sie werden sehen, welch ein unabsehbares Heer von Wünschen er hineinsendet, und dann ist es erst noch die Frage, ob er sich dabei glücklich fühlt.« Lord Howart aber läßt sich von seinem Entschluß nicht abbringen und gelobt, Malvina, Wathfields Tochter, nicht eher seine Gattin nennen zu wollen, als bis er den armen Teufel zu einem glücklichen Menschen gemacht habe. Die Wette wird geschlossen, und die beiden Engländer treten dem Faden als höhere Wesen entgegen, bereit, alle seine Wünsche zu erfüllen: solange er sich damit begnüge, das Notwendige zu verlangen. Nun führt die Handlung die Stufenleiter der wachsenden Begehrlichkeit empor, bis sich der Beglückte endlich so weit versteigt, das Überflüssige zu fordern. Denn Faden hat sich in die Tochter eines Bankerotteurs verliebt, die ihn zu maßlosen Zumutungen an die vermeintlichen Geister aufstachelt, und der Glückspilz erwartet schließ-

lich die Befriedigung der närrischsten Laune... Die in einem tiefen Sinn fadenscheinige Handlung läßt auch in den eingewirkten Liebesepisoden bis auf den Grund blicken, wo alle menschlichen Niedrigkeiten wohnen. Sie wird aus der Fülle einer fast schemenhaften Einfachheit zu einer Steigerung getrieben, die, wie in Shakespeares »Timon«, in einer grandiosen Tafelszene gipfelt, nur daß dort die Erkenntnis ihr Stragericht hält, hier aber die Verblendung gebüßt wird. Faden und sein Geselle Strick, der sich im Glück wieder zu ihm gesellt hatte, werden in ihre alte Armut verstoßen und kehren, für den Schmerz des jähen Wechsels von den Wohltätern noch entschädigt, in ihre früheren Lebens- und Liebesverhältnisse zurück. – Die Wiener Volksbühne hat kein Drama, das sich dieser Posse vergleichen könnte. Sie ist deshalb seit 1836 – mit Ausnahme der Darstellung im Carltheater-Zyklus von 1881 – nicht aufgeführt worden. Sie enthält – in der Figur des Sebastian Faden – die einzige Girardi-Rolle, die Nestroy geschrieben hat.

»Die beiden Nachtwandler« oder »Das Notwendige und das Überflüssige« begnügen sich in der vorliegenden Fassung, die nur das Notwendige herausarbeitet, mit dem Untertitel. Der Haupttitel ist erst in dem völlig äußerlichen Abschluß der Posse begründet, auf den die Bearbeitung verzichtet und der dem Meister Faden, dessen Nachtwandlertum wohl die Handlung bewegt hat, den Gehilfen Strick plötzlich auch als Nachtwandler gesellt. Da dieser rein possenhafte Einfall kein Handlungsmotiv mehr bedeutet und die Ausspinnung des »befriedigenden Schlusses«, worin die beteiligten Liebespaare nun auch aus der Armut wieder zum Glück finden, überflüssig ist, so schließt die Bearbeitung mit der Gastmahlszene ab, die mit dem Versprechen der Geister, die blamierten armen Teufel für ihre Enttäuschung zu entschädigen, sie dem Zuschauer vollends erspart und den menschlichen Gehalt des Dramas ohne weiteres Zugeständnis an die Posse ausschöpft. Durch die – auch sonst besorgte – Verkürzung, die ursprünglich nur dem Vortragszweck gedient hat, wird ferner die Unwirklichkeit einer aus naiven Gemütern erschaffenen Geisterszene abgetönt und zu innerer Glaubhaftigkeit geführt. Der Bearbeiter ist sich wohl bewußt, damit, wenngleich zu Gunsten des tieferen Wertes Nestroy-

scher Menschengestaltung, dem Nesroyschen Theaterusus zuwiderzuhandeln, der in tragischer Geringschätzung der eigenen, in der ganzen Literatur der Volksbühne einzigartigen Kraft der Bedienung des Publikumsgeschmacks für wichtiger hielt und den meist schon außerhalb seiner Erfindung vorrätigen Stoff auch dort noch festhielt, wo er nicht mehr Gelegenheit bot, dieses Genie der Wortcharakteristik zu beschäftigen.

Aus der gleichen verehrenden Erwägung – die noch manche Nestroysche Posse als das Meisterwerk zu überliefern vermöchte, das sie im Grunde bedeutet –, ist auch das leere Quodlibet am Schluß des ersten Aktes durch ein sinngefälligeres ersetzt, welches mit Verwendung der ersten Zeilen das Motiv des Erstaunens über das Geisterwerk aus den handelnden Charakteren fortsetzt. Jene Textmonstren sind in der unkritischen Gesamtausgabe von Chiavacci und Ganghofer – der zweite Name verbürgt die Nestroy-Fremdheit – einfach mit abgedruckt. Aber sie in ihrer von Musik entblößten Trivialität, die doch nur in der Aufführung und nur damals einen lebendigen Wert vermitteln konnte, zu erhalten, ist eine umso größere Pietätlosigkeit, als es heute leider unmöglich ist, die dazugehörigen Adolf Müllerschen Kompositionen aufzufinden. Unter ihren Klängen mag dieser Unsinn geblüht und die rein operettenhafte Mission, den Verstand der Handlung sich in einem Wirbel erholen zu lassen, bewährt haben; ihn als Text zu überliefern hat weniger Sinn als dieser selbst. Auch von den Nestroyschen Couplets, deren musikfreie Erhaltung gewagt ist, entbehren die meisten jenes selbständigen Sprachwerts, der seine geringste Dialogzeile auszeichnet. Statt der Gesänge des Strick, des Hannerl etc. hat ein Lied, das in der Posse »Papiere des Teufels« der Schreiber Federl singt und das freilich auch als Gedicht und Gedanke – es weist der Armut das Glück der Vorstellung zu – von einer rührenden Schönheit ist, einen Platz gefunden, den ihm die Handlung wie der Charakter des Faden mühelos zu gewähren schien.

Diese und die anderen Kompositionen sind nach Angabe des Bearbeiters entstanden. Die Zeitstimmung, in welche die Texte zurückgetragen sind, dürfte namentlich bei jenem Lied von der

Chimäre so gut erfaßt sein, daß man von einer Identität mit der Originalkomposition, wenn diese aufgefunden würde, kaum überrascht wäre.

Der Bearbeiter hofft, daß es ihm durch die Säuberung eines der wertvollsten und verschollensten Nestroy-Texte gelungen ist, die beste Vorstellung, die wir uns von jener seligen Theaterzeit machen können, dargeboten zu haben. Möge ihr in dieser, an schauspielerischen Charakteren so armen, nicht eine solche Vorstellung folgen, die als falsche Verwirklichung die Phantasie verkürzt.

PERSONEN:

LORD WATHFIELD

MALVINA, seine Tochter

LORD HOWART, ihr Bräutigam

SEBASTIAN FADEN, ein armer Seiler

FABIAN STRICK, sein Geselle

FRAU SCHNITTLING, eine Kräutlerin

BABETTE, ihre Tochter, Fadens Geliebte

PUMPF, ein Bandelkramer

HANNERL, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte

HERR VON BRAUCHENGELD, ein zu Grund gegangener Rentier

MATHILDE, }
EMILIE, } seine Töchter

THERESE, deren Stubenmädchen

AMTMANN GEIER

KRALL, }
SCHNELL, } Gauner
PUFF, }
KNIFF, }
FINT, }

EIN WIRT

FRANZ, }
JAKOB, } Kellner
MICHEL, }
JOSEPH, }

JACKSON, Jäger }
JOHN, Bedienter } des Lord Howart

RASCH, Schloßinspektor

ANTON, }
GEORG, } Bediente

Bediente, Einwohner beiderlei Geschlechts, Gäste, Wächter.

I. Akt

*Wohnzimmer in einem Wirtshause, rechts und links ein Tisch mit
Lichtern, im Hintergrunde ein großes Fenster, rechts und links eine
Türe.*

Erste Szene

*Krall, Schnell und Puff sitzen am Tische links, Fint und Kniff am
Tische rechts, alle trinken und sind mit den vier Kellnern im heftig-
sten Wortwechsel begriffen.*

Introduktion

DIE GAUNER:

Er soll uns trau'n, der dumme Wicht,
Der Wirt wird sehn, was ihm geschieht,
Probiert's und kommt uns nur zu nah,
Wir sitzen hier, wir bleiben da!
Packt euch und macht euch auf die Sohl'n,
Sonst soll euch all' der Teufel hol'n!

DIE KELLNER:

Der Wirt hat g'sagt, er leid't es nicht,
Sie werd'n schon sehn, was noch geschieht;
Ich trau' mich ihnen nicht zu nah,
Sie sind erpicht, sie bleiben da —
Ich weiß nicht, was wir tuen soll'n,
Wir gehn, den Wirt herauf zu hol'n!

KRALL: Das ging' uns ab! Um unser Geld werden wir uns aus
dem Zimmer hinausschaffen lassen.

FRANZ: Die Herren können ja aber unten in der Wirtsstuben
trinken.

KRALL: 's Maul gehalten!

JAKOB: Das Zimmer gehört nur für Passagier', die über Nacht
bleiben, ich hätt' die Herrn gar nicht herauf lassen sollen.

FINT: Warum war er so dumm?

MICHEL: Holen wir den Herrn herauf, der wird's ihnen schon zeigen.

DIE KELLNER: Ja, das tun wir. (*Alle durch die Tür rechts ab.*)

PUFF (*ihnen nachrufend*): Wenn mir nur um den Wein nicht leid wär', so flieget euch das Glas an die Köpfe.

Zweite Szene

Die Vorigen, ohne die Kellner.

KRALL: Ist also alles genau untersucht?

FINT (*links deutend*): Das Zimmer geht in den Hof vom Nachbarhaus, da ist nichts zu machen.

KRALL: Also von hier durchs Fenster herein!

PUFF: Ich hab' die Fensterreiber schon ausg'schraubt, daß man s' von auswendig aufdrucken kann.

SCHNELL (*ängstlich*): Es kommt auf!

KRALL: Schweig, dummer Bursch! (*Zu Fint.*) Ist es aber auch gewiß, daß er kommt?

FINT: In Kronberg war er zu Mittag, sein Jäger hat verschiedenes ausgeplauscht, und von dem weiß ich, daß er hier übernachten will. Da bin ich also g'schwind mit unserm Steirerwagerl herüberg'fahren, das Aviso zu bringen.

KRALL: 's ist doch kurios, daß er nicht gleich in sein Schloß fährt.

FINT: Er hat zu seinem Jäger g'sagt, es ist immer gut, wenn ein neuer Gutsherr ein paar Tage früher, als man ihn erwartet, inkognito ankommt, um sich seine Leute anzuschauen.

KRALL: Gut also, der Vogel fliegt uns ins Garn.

SCHNELL: Es kommt auf!

KRALL: Wir kennen also jetzt das Lokale. Eine Leiter in Bereitschaft gehalten!

SCHNELL: Es kommt auf!

KRALL: Und wenn wir merken, daß er sich schlafen legt, der englische Goldmann –

SCHNELL: Es kommt auf!

KRALL: Daß dich der Satan!...

PUFF: Der Wirt kommt.

Dritte Szene

Die Vorigen; Wirt.

WIRT: Meine Herren, Sie machen mir hier Spektakel –

KRALL: Warum nicht gar, wir haben gezecht und gehn jetzt wieder unsere Wege.

WIRT: Ah, das ist was anderes!

KRALL: Hier ist Geld! (*Gibt's hin.*)

WIRT: Untertänigsten Dank! Denn sehen Sie, es ist nur, wenn Passagiere kommen...

KRALL: Sie haben kein anderes Zimmer für Passagiere, als diese zwei?

WIRT: Nein.

SCHNELL (*ängstlich beiseite.*): Es kommt auf!

WIRT (*für sich*): Mir kommen diese Leut' so g'wiß verdächtig vor. (*Laut.*) Darf ich nicht fragen, mit wem ich die Ehre hab'?

KRALL: Wir sind Viehhändler.

WIRT (*beiseite*): Ich glaub', es ist kein Wort wahr, was sie sagen.

KRALL: Sie scheinen zu zweifeln?

WIRT: O, ich bitte...

KRALL: Es ist wirklich so, wir sind Viehhändler.

WIRT (*beiseite*): Da bin ich schon verkauft, wenn ich mich mit die einlaß'.

SCHNELL (*beiseite*): Es kommt auf!

KRALL: Also auf Wiedersehn, Herr Wirt. (*Man hört ein Posthorn.*)

WIRT: Reisende sind da.

KRALL: Na, da machen wir g'rad a tempo Platz.

KNIFF, FINT, PUFF: Adieu!

SCHNELL (*für sich*): Es kommt auf! (*Alle rechts ab.*)

Vierte Szene

Wirt, dann Franz.

WIRT: Ich bin recht froh. Mir geschieht ordentlich leicht, daß die draußen sind beim Tempel.

FRANZ (*eilig aus rechts*): Ein vierspänniger Postzug ist da!

WIRT: Nur g'schwind herauf leuchten!

JAKOB (*eilig aus rechts*): Ein Engländer übernacht't bei uns, der Postknecht hat mir's g'sagt!

WIRT: Ein Engländer? O, Glück über Glück! Ein Engländer reißt einen Wirt über ein Vierteljahr heraus!

MICHEL UND JOSEPH (*mit Lichtern aus rechts*): Der Passagier kommt!

WIRT (*zu Franz und Jakob*): Alles abräumen da! (*Die Kellner nehmen eilig Gläser und Flaschen von den Tischen.*)

Fünfte Szene

Die Vorigen; Howart im Reiseanzug, John, Jackson.

HOWART: Hier also werde ich einquartiert? Wo ist der Wirt?

WIRT. Euer Lordischen Gnaden belieben verlieb zu nehmen.

JOHN (*mit dem Mantelsack*): Das übrige bleibt im Wagen, Mylord?

HOWART: Ja.

JACKSON (*mit einer Schatulle*): Wo befehlen Mylord, daß ich – HOWART (*auf den Tisch zeigend*)! Nur hierher gestellt. (*Jackson hat die Schatulle auf den Tisch gestellt, John den Mantelsack abgelegt.*)

WIRT: Was darf ich untertänigst in Rücksicht des Soupers...

HOWART: Sicher ist es doch in Ihrem Hause, Herr Wirt?

WIRT: Seit ich hier bin, weiß ich von keinem andern Hallunken hier im Haus, außer einem Kellner, den ich schon lang' fortgejagt hab'.

HOWART: Soupieren werde ich nichts. Ich sehne mich nach Ruhe.

WIRT: Wie es gefällig ist. (*Beiseite*). Zahlen muß er doch das nämliche, ob er soupiert oder nicht. (*Laut.*) Dort ist das Schlafzimmer. (*Zeigt zur Türe links.*)

HOWART: Ich bin sehr schläfrig.

WIRT: Dafür ist gesorgt. Es sind zwei Betten drin, kann auch noch ein drittes Bett...

HOWART: Damit ich noch mehr schlafen kann?

WIRT: Nein, ich hab' nur geglaubt, wenn vielleicht dero Kammerdiener...

HOWART: Nichts, ich will allein sein. Gute Nacht.

WIRT (*sich verbeugend*): Wünsche den besten untertänigsten Schlaf. (*Winkt den Kellnern und geht mit diesen ab. Jackson und John folgen.*)

Sechste Szene

HOWART

So wäre ich denn an dem Ort, den ich, ohne ihn zu kennen, zum künftigen Aufenthaltsort gewählt... Geliebte, nur wenige Meilen trennen mich jetzt von dir... Wie schwül doch die Luft in diesem Zimmer ist, ich muß das Fenster öffnen. (*Öffnet die Jalousien, man sieht den Vollmond am Himmel.*) Nach welcher Weltgegend soll ich jetzt schauen, um die Richtung zu erraten, wo meine Malvina weilt?... Ich sehe in den Mond, er ist der Freund der Liebenden, vielleicht blickt sie jetzt auch nach ihm, und unsere Blicke begegnen sich in seinem lieblichen Silberstrahle! (*Sieht zum Fenster hinaus und tritt wieder zurück.*) Je länger ich in Deutschland bin, desto mehr billige ich des alten Wathfields Geschmack, daß er hier sich ankaufte, und freue mich, daß er mich bewog, ein Gleiches zu tun. Ich bin so müde heute. (*Setzt sich an den Tisch links.*) Morgen mit dem frühesten... wie glücklich... Malvina... (*Schlummert sitzend ein.*)
(*Im Orchester beginnt leise Musik und begleitet folgende Szene.*)

Siebente Szene

Der Vorige; Krall, Puff, Schnell steigen leise zum Fenster herein.

KRALL (*ruft leise zurück*): Fint! Kniff! Geht zu den Fenstern an die Wirtshausstuben und gebt auf alles acht.

SCHNELL (*äußert ängstlich*): Es kommt auf!

PUFF (*Howart erblickend*): Da schläft er!

KRALL: Die Schatulle steht auf dem Tisch, das ist das, was wir brauchen, und dann schnell fort. (*Geht leise zum Tisch und will die Schatulle nehmen.*)

SCHNELL (*in der Angst zu laut*): Es kommt auf!

HOWART (*erwachend*): Was gibt's hier?

PUFF (*Howart packend und ein Messer ziehend*): Keinen Laut, oder das Messer —

(Plötzlich Verwandlung im Charakter der Musik, welche aber immer leise fortfährt.)

Achte Szene

Die Vorigen; Faden im ärmlichen Schlafrock und Schlafhaube steigt zum Fenster herein, er wandelt im Schlaf mit offenen Augen und allen eigentümlichen Bewegungen der Nachtwandler.

SCHNELL (*plötzlich furchtsam schreiend*): Ein Geist! Ein Geist!

KRALL, PUFF (*im ersten Augenblick betroffen*): Was ist das?

SCHNELL (*schreit immer ärger*): Ein Geist!

KRALL: Still! Du stürz'st uns ins Unglück!

SCHNELL (*fast ohnmächtig*): Ein Geist!

KRALL: Auf das Geschrei werden Leut' kommen. Geschwind fort! (*Macht Miene, die Schatulle schnell mitzunehmen.*)

HOWART (*hält sie fest*): Heda! Leute!

(Die drei Gauner entfliehen eiligst durch das Fenster.)